

„Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn“

PREDIGT UBER 1. MOSE 6

GEHALTEN AM NEUJAHRSTAGE 1953
IN DER NEUEN KIRCHE ZU EMDEN

von d. dr. walter hollweg
landessuperintendent i. r.

DER REINERTRAG IST BESTIMMT
FÜR DEN BAU EINER ORGEL
IN DER NEUEN KIRCHE

EMDEN 1953

PREIS 50 Pf

»Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn«

Predigt über 1. Mose 6

Gehalten am Neujahrstage 1953 in der Neuen Kirche zu Emden

Von

D. Dr. Walter Hollweg
Landessuperintendent i. R.

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt!
Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; verkündigt vom
Tag zu Tag sein Heil!
Erzählt unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine
Wunder! Denn der Herr ist groß, und hoch zu loben, wunderbar-
lich über alle Götter.
(Psalm 96, 1—4.)

Die Gemeinde singt Psalm 33, 1, 2, 6.

Jauchzt alle! Gott sei hoch erhoben!
Gerechte, freuet euch des Herrn!
Den Frommen ziemt es, ihn zu loben:
Schön ist es, und er hört es gern!
Gebt dem Herrn die Ehre, daß es jeder höre,
Mit der Harfen Klang.
Eures Psalters Saiten müssen froh begleiten
Euren Lobgesang.

Ihn muß ein neues Lied erheben,
Sein Ruhm wird sichtbar überall.
Kommt, singt ihm Ehr und Macht zu geben,
Mit Saiten- und Posaunenschall!
Was er spricht und lehret, ist wahrhaft bewähret,
Sein Wort ist wie er:
Er hält sein Versprechen, wird sein Wort nie brechen,
O er tut viel mehr!

Der Rat des Herrn steht ewig fest,
Er bleibt stets sich gleich gesinnt,
Sein Wille ist der allerbeste
Für uns, für Kind und Kindeskind.
Heil dir, Volk auf Erden! Was wird aus dir werden?
Gott hat dich erwählt.
Hieß der Herr euch kommen, Heil dann euch, ihr Frommen,
Die ihr ihn erwählt.

Schriftlesung: Lucas 17, Vers 20—50:

Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; Man wird auch nicht sagen: Siehe! hie, oder da ist es. Denn sehet! das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehrn, zu sehen Einen Tag des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hie, siehe da. Gehet nicht hin, und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet, und leuchtet

über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden, und verworfen werden von diesem Geschlechte. Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschensohns. Sie aben sie tranken, sie freien, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und kam die Sintflut und brachte sie alle um.

Gebet.

Herr unser Gott! Lob und Dank sei Dir gesagt, daß Du uns durch das alte Jahr gnädig geführt hast. Du hast Dich uns immer aufs neue gezeigt als der Gott der Wort und Treue hält, und der nicht fahren läßt die Werke seiner Hände. Darum preisen wir dich in deiner Gemeinde: „Gelobet sei des Herrn Name von nun an bis in Ewigkeit“.

Sei bei uns auch im kommenden Jahre mit Deinem Geist und Deinen Gaben und laß es uns reichlich erfahren, daß dem Frommen das Licht aufgeht in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Amen.

Predigt:

Durch Gottes Gnade, liebe Gemeinde, sind wir wieder in ein neues Jahr eingetreten. Was sind es für Gedanken, die uns bei einem Jahreswechsel bewegen? Nun sicherlich einmal der herzliche tiefe Dank zu Gott dem Herrn, der uns dies neue Jahr erleben ließ. Der bekannte schwäbische Dichter Karl Gerok beschreibt einmal seine Gedanken bei der Jahreswende:

Nun sammelt sich im Kreis der Zecher
Die Welt im rauschenden Gelag
Und übertrönt im Kreis der Bedier
Der Mitternacht gewichigen Schlag.
Ich aber will mich schlafen legen
Und unter Gottes treuer Wacht
Entschlummern mit dem Abendsegen:
Der Herr hat alles wohlgemacht!

In seinem Schutze ohne Sorgen
Schlummer' ich hinein ins neue Jahr,
Als Morgenstern erscheint mir morgen,
Der Abendstern mir heute war!

Gesang vor der Predigt:

Abermal ein Jahr verflossen!
Näher zu der Ewigkeit!
Wie ein Pfeil wird abgeschlossen,
so vergehet meine Zeit.
Treuer Herr, Gott Zebaoth,
Unveränderlicher Gott
Ach was soll, was soll ich bringen,
Deiner Langmut Dank zu singen?

Ich erschrecke, mächtiges Wesen,
Angst und Furdt bedecken mich,
Denn ich bin noch nicht genesen,
Noch nicht ganz gewandt auf dich.
Heilig! heilig! heiliger,
Großer Seraphinen-Herr!
Wehe mir, ich muß vergehen,
Denn wer kann vor dir bestehen.

Aber du bist auch sanftmütig,
O getreues Vaterherz,
In dem Bürgen bist du gütig.
Der gefühlt des Todes Schmerz.
Steh ich nicht in deiner Hand
Angezeichnet als ein Pfand,
So du ewig wilst bewahren
Vor des alten Drachen Scharen?

Wohl dem Christenmenschen, der in so dankbarer Zuversicht seinen Weg ins neue Jahr antreten kann. Aber ich glaube, es sind daneben auch noch andere Gedanken, die nicht wenige nachdenkliche Leute am heutigen Tag bewegen. Wenn ich uns an die Tatsache erinnere, daß doch so mancher unserer Verwandten und Freunde, die zu Anfang des Jahres 1952 noch dankbar und froh mit uns den Neujahrstag feierten, nicht mehr unter uns in der Kirche weilen können, weil Gott der Herr sie abberief zur Ewigkeit, muß dann nicht neben unserer dankbaren Freude doch auch ein lastender Ernst über uns kommen? Muß nicht gerade dann, wenn „der Mitternacht gewichtiger Schlag“ ertönte, und dabei — ich möchte fast sagen — die Weltenuhr mit einem fast spürbaren Ruck vorwärts ging, unser Blick von der Vergangenheit und Gegenwart weg in die Zukunft gelenkt werden, und die Frage in uns brennend machen: Ja, was wird denn aus dem kommenden Jahr, nein: Aus dem Rest meines Lebens, nein: Solche Gedanken sollten gerade in einer reformierten Gemeinde wohl bedacht werden.

Es sind reichlich 50 Jahre verflossen, da veröffentlichte ein Breslauer Universitätsprofessor, Martin Schulze, ein Buch zur Theologie und Frömmigkeit Johannes Calvins, das den bezeichnenden Titel

führte: „Meditatio futurae vitae“, das heißt zu Deutsch: „Betrachtung des zukünftigen Lebens“. In diesem Buche weist sein Verfasser uns hin auf einen ganz charakteristischen Unterschied in der Theologie und Frömmigkeit Calvins etwa zu der Luthers. Während bei Luther die Freude an dem gegenwärtigen Heilsbesitz und Heilsstand hell und froh immer wieder durchbricht, und sein Auge und Herz immer neu diesen Tatsachen unseres Glaubens zugewandt sind, ist Calvins Glaubensblick klar und scharf ausgerichtet auf die Ewigkeit. Heisses Verlangen und Streben nach dieser Ewigkeit beseelt ihn ganz. Und je größer ihm die Ewigkeit wird, um so mehr wird ihm das Leben klein und eitel und nichtig. Nun verstehe man dies nicht falsch. Es ist natürlich nicht so, als ob Luther nichts gewußt hätte von der Ewigkeit und Calvin nichts von dem Anfang der ewigen Freude, die nach einem Wort des Heidelbergers der Fromme schon jetzt in seinem Herzen empfindet; aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied, ob die Grundrichtung unseres Glaubens besonders kräftig an dem schon vorhandenen Heil oder an dem kommenden ausgerichtet ist. Das letztere ist aber in der reformierten Kirche nicht nur bei dem Reformator Calvin selbst so gewesen, sondern auch bei seinen Nachfahren im Glauben. Laßt es mich euch an einem uns allen wohl näher liegenden Beispiel klar machen. Ich erinnere euch an das uns allen bekannte „Ermunterungslied für die Pilger“ (so hat es sein Verfasser, Gerhard Tersteegen, selbst in seinem „Geistlichen Blumengärtlein“ genannt):

„Kommt Kinder, laßt uns gehen“. Der Abend kommt herbei,
Es ist gefährlich stehen
In dieser Wüstenei.
Kommt stärket euren Mut,
Zur Ewigkeit zu wandern
Von einer Kraft zur andern
Es ist das Ende gut.“

Und dann in der zweiten Strophe den unüberhörbaren Apell:

Ein jeder sein Gesichte,
Mit ganzer Wendung richte
Steif nach Jerusalem]

Ist es uns da noch verwunderlich, daß bei solcher Blickrichtung ihm die Welt und alles, was in der Welt ist, klein und gering wird?

Welt, du bist mir zu klein,
Wir gehn durch Jesu Leiten
Hin in die Ewigkeiten,
Es soll nur Jesus sein.

Seit liebe Gemeinde, das würde Calvin nennen: „Meditatio futurae vitae“ Betrachtung des zukünftigen Lebens“. Ausgerichtet — sein auf die Ewigkeit. Und nun frage ich dich, liebe Gemeinde: Wunderst Du dich jetzt noch, daß das einzige Neujahrlied unseres Gesangbuchs, das der Feder eines bedeutenden reformierten Liederdichters entstammt, — wir haben es ja soeben gesungen — nun nicht (wenn ich das Bild des Orchesters gebrauchen darf) gleich ist dem frohen und süßen Singen und Klingen der Geigen und Harfen, der Flöten und Oboen, sondern vielmehr uns ins Ohr dröhnt, wie ein paar harte Paukenschläge

Abermal ein Jahr verflossen!
Näher zu der Ewigkeit!
Wie ein Pfeil wird abgeschossen,
So vergeht unsere Zeit.

Und nun meine ich, an einem Tage wie dem heutigen, da legt sich doch bei und neben all der Freude und dem Dank über Gottes gnädiges Führen und Leiten, der berechtigten Freude und dem berechtigten Dank, auf unser Herz auch das lastende Gefühl unserer Nichtigkeit und Menschlichkeit und der Ernst der auf uns zukommenden Ewigkeit. Dann aber ist es wahrlich eine gute und notwendige Aufgabe, wenn wir diesen Dingen im Neujahrsgebet Dienst einmal ernsthaft nachdenken. Wir sprachen bisher immer von dem „zukünftigen Leben“, im Anschluß an Calvins Worte, oder von der „Ewigkeit“, im Anschluß an Tersteegens Lied; wir könnten auch sprechen von dem „Kommenden Christus“. Merkt ihr nun auch, warum ich zur Schriftlesung heute die Worte Jesu aus Lucas 17 wähle, in denen er von seiner Wiederkunft zeugte? Besonders wollte ich euch aber erinnern an die Worte dieser Rede, in der der Herr Bezug nimmt auf die Tage Noahs: „Und wie es geschah in den Zeiten Noahs so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sintflut, und brachte sie alle um“. Die Tage Noahs betrachtet der Herr als beachtlich für alle, die sein Kommen lieb haben; er sieht sie an als eine weissagende Vorausdarstellung auf die Zeit seines Kommens. Wir lesen unseren Text 1. Mose 6.:

Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben

120 Jahre. Es waren auch zu der Zeit Tyrannen auf Erden, denn da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer. Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel: denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn. Dies ist das Geschlecht Noahs. Noah war ein frommer Mann und ohne Adel und führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten. Und zeigte drei Söhne: Sem, Ham und Japheth. Aber die Erde war verderbt vor Gottes Augen und Frevels. Da sah Gott auf die Erde und -siehe, sie war verderbt, denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen, und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholtz, und mache Kammer drinnen, und verpide ihm mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: 300 Ellen sei die Länge, 50 Ellen die Weite und 30 Ellen die Höhe. Ein Fenster sollst du dran machen, obenan, eine Elle groß. Die Tür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und soll 3 Böden haben, einen unten, den andern in der Mitte, den Dritten in der Höhe. Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, und verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten, und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weiber. Und du sollst in den Kasten tun allerlei Tiere von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Weiblein, daß sie lebendig bleibent bei dir. Von den Vögeln nach ihrer Art, von dem Vieh nach seiner Art und von allerlei Gewürzen auf Erden nach seiner Art: von den allen soll je ein Paar zu dir hinein gehetn, daß sie leben bleiben. Und du sollst allerlei Speise zu dir nehmen, die man isset, und du sollst sie bei dir sammeln, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da sei. Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.

Liebe Gemeinde! Unser Text beginnt mit einem etwas eigenartigen Bericht, dessen Verständnis uns einige Schwierigkeiten bereitet. Er erzählt uns, daß der Anfang des großen Verderbens, gegen das Gott in Noahs Tagen richtend einschritt, dadurch entstanden sei, daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen gesehen hätten, wie sie schön waren, und daß diese Kinder Gottes zu Weibern genommen hätten, welche sie wollten. Es ergibt sich hier sofort die Frage, wer denn eigentlich diese Kinder Gottes sind, von denen die Schrift uns berichtet. Bei den Auslegern der heiligen Schrift laufen hier neben einander zwei Deutungen. Schon die jüdischen Rabbinen und viele Väter der alten Kirche, aber auch eine Anzahl neuerer Schriftausleger meinen, daß unter den Söhnen Gottes, die sich mit den Menschen töchtern eingelassen hätten, Engel zu verstehen seien, die ihre von Gott ihnen gegebene Stellung und ihren Wirkungskreis verlassen hätten,

und, berauscht von der Schönheit der Menschentöchter, sich mit ihnen ehelich verbunden hätten. Die zweite Deutung wird von den Reformatoren vertreten und in neuerer Zeit etwa von Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge; sie geht von der Tatsache aus, daß die Bibel uns die Entwicklung der Menschheit in zwei Geschlechterfolgen schildert, von denen die eine auf Cain zurückgeht und dem Heidentum verfiel; während die andere in Adams Sohn Seth ihren Stammvater hatte; in dieser Linie wurden Gottes Wort und der Glaube und die Verheißungen treu bewahrt. Da heißtt es z. B. von den Tagen des Enos, Seth's Sohn: „Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen.“ (4, 26). Kapitel 5, 24 berichtet uns von Henoch, den der Hebräerbrief zu den alttestamentlichen Glaubenshelden rechnet und von ihm sagt: „Durch den Glauben ward Henoch weg“ genommen, daß er den Tod nicht sahe, und ward nicht gefunden, darum, daß ihn Gott wegnahm. Denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe.“ (11, 5). Wir können auch noch den Vater Noahs nennen, der bei seiner Geburt sich der großen Gottesverheißenungen erinnerte von dem verheißenen Christus, der der Schlange den Kopf zertraten solle, und der dann (Luther sagt so fein: „in einem frommen Irrtum“) seinen Sohn Noah nannte, und der, den Namen deutend, sprach: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat.“ (5, 29). Es ist also schon recht: In dieser Geschlechterfolge da lebte der Glauben, der Gehorsam gegen Gottes Gebot, der Blick auf seine Verheißenungen. Und nun sagt die zweite Gruppe der Ausleger – und wir folgen ihr –: Die Kinder oder Söhne Gottes, die Nachkommen des Seth, also die Glieder der Kirche Gottes, die werden matt im Glauben, die nehmen es mit Gottes Weissagung und Gebot, ihm ganz und allein zu leben, nicht mehr ernst. Sie schauen sehnsüchtig hinüber in die Welt, und da blendet sie die Schönheit der Töchter dieser Welt, der Töchter aus den Heiden. Sie überschreiten die Grenzen, die Gott der Herr seinem Volke gesetzt hatte, und vermischen sich mit der Welt.

Und nun komme ich zurück auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtung: Ist wirklich für uns die „meditatio futurae vitae“, das „Anschaun auf die zukünftigen Dinge“, ein ernsthafter Bestandteil unseres Glaubenslebens, und hat unser Herr Christus mit Recht die Katastrophe in der Urmenschheit in den Tagen Noahs mit all ihren Voraussetzungen und Begleitumständen als weissagendes Vorbild auf den Beginn des großen Abfalls in der vor uns liegenden Endzeit betrachtet, dann hat es doch für uns alle etwas zutiefst Erschütterndes und Erregendes, wenn der Herr uns lehrt: der große Abfall der letzten Zeit nimmt seinen Anfang in der Kirche

Gottes, in der Gemeinde des Herrn Jesus Christus. Wie muß diese Erinnerung uns, das heißt aber zunächst uns die Prediger des Evangeliums und die Männer in unseren Kirchenräten, „welche der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“, aufrütteln aus aller Lässigkeit und Trägheit und aus aller falschen Sicherheit und uns achten lehren auf die Zeichen der Zeit. Wie muß es aber auch jedem Einzelglied der Gemeinde Mahnung sein und Antrieb, zu wachen, zu flehn und zu beten, „daß uns nicht die böse Zeit unverhofft betrete.“ Sieht es aber in der Kirche böse aus, ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes, diese wichtigste und entscheidende Gemeinschaft, brüchig geworden, dann fräß dies Elend weiter wie ein Krebs. Befallen wird dann auch von dieser Krankheit zum Tode die zweite große soziale Gemeinschaft, deren Wohlsein sowohl für die Existenz der Kirche, wie für alle irdischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung ist: die Familie. Die Kinder Gottes heiraten die schönen Töchter aus den Heiden. Nicht mehr Gottes Wille und der Glaube sind die entscheidenden Faktoren bei den Eheschließungen, sondern die Freude und die Lust der Sinne. Die heilige Schrift hat uns verschiedentlich auf die geradezu entscheidende Bedeutung verwiesen, die das geistliche Leben der Familie nicht nur für diese selbst sondern auch für die Kirche Gottes hat. Dafür nur zwei Beispiele! Einmal: Unter Esras und Nehemias Führung kehrt Israel aus der babylonischen Gefangenschaft heim, um Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen und die Anbetung Gottes in der Gemeinde wieder aufzurichten. Von den im Lande zurückgebliebenen Volksge nossen hatten viele Frauen aus den Heiden genommen. Da sagten die beiden Männer Esra und Nehemia: all unsere Benützungen um den Aufbau des Tempels und die Gründung einer heiligen Gemeinde Gottes sind von vorneherein zum Tode verurteilt, wenn auch das Heidentum seinen Einzug in unsere Gemeinschaft hält; deshalb kamen sie zu dem überaus harten Entschluß, die heidnischen Frauen aus der Mitte des Volkes Gottes zu entlassen. Und nun das zweite Beispiel. Der Prophet Bileam soll nach des Moabiterkönigs Wunsch für Geld einen Fluch aussprechen über Israel. Gott selbst hindert ihn; er muß segnen statt fluchen. Aber dennoch führt er einen scheußlichen Plan durch. Er kennt die böse und verderbte Art der Menschen. Er sorgt dafür, daß in das Lager Israels die Töchter der Moabiter kommen. Da gabs denn nicht nur viel Unzucht im Lager; viel ernster ist noch, was uns die Schrift sagt: „Die Töchter der Moabiter luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk ab, und betete ihre Götter an. Und Israel hängte sich an den Baal-Peor.“ (4. Mose 25, 2, 3).

In der Kirche hub der Schaden an. In der Familie setzt er sich fort. Was Wunder, daß er auch die große dritte Gemeinschaft ergriff, in der wir leben: Volk und Staat. Damals, so berichtet unser Text, traten Tyrannen auf, Gewaltige, die mit ihrem Egoismus und ihrer Brutalität das Volk unterjochten. Ja, es war schon eine böse Zeit.

Als der Abfall von Gott vollkommen war in Kirche, Familie und Staat, „da reuete es Gott, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Man hat dies Wort der Schrift hart anges rissen und gesagt: Ist das nicht Gottes unwürdig zu sagen, es reue ihn, den Menschen geschaffen zu haben? Widerstreitet das nicht unserem Vorstellungen von seinem ewigen Rateschluß und der Unwandelbarkeit seiner Gedanken mit der Welt? Sicherlich sind diese Worte nach Menschenweise gesprochen; sie passen sich unserem menschlichen Begriffsvermögen an. Wie sollten wir sie sonst überhaupt verstehen? Aber wir wollen uns doch ja hüten, daß wir uns etwas von dem Ernst dieser Worte durch solche Erwägungen nehmen lassen. Lassen wir einmal von allen philosophischen und dogmatischen Erwägungen ab und schauen wir einmal auf die Tatsachen, von denen uns der Text erzählt. Wenn uns die Schrift erzählt, daß Gott die Welt untergehen läßt, was bezeugt diese Tatsache anders, als dies, daß es ihm leid ist, daß sie existiert? Ist Gott selbst der Urheber dieser Welt und läßt er trotzdem diese Welt ihrer Verkehrtheit halber untergehen, nun, dann muß ihn sein Schöpfungswerk gereuen, bezw. er muß dies verkehrt Werk gar nicht mehr als sein Werk ansehen; deshalb tritt er als ihr Vernichter auf. Von seinem Geist wollen sich die Menschen nicht mehr strafen lassen, und das Dichten und Trachten des Herzens ist böse von Jugend auf. Darum spricht Gott; Ich will sie vertilgen von der Erde. Aber nicht alle!

Noah aber fand Gnade vor Gott! Köstliches, trostreiches „Aber“! Aber Noah fand Gnade vor Gott. Das ist das „Aber“ der göttlichen Gnade. Professor Otto Weber sagt einmal zu dieser Stelle: „Dieser doppelte Faden durchzieht die ganze Schrift – bis zu dem endgültigen Aber Gottes zur apokalyptischen Zerstörung durch die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Denn dieses Aber ist das Aber des Kreuzes“. Ja, das Gericht bleibt bestehen in seiner ganzen furchtbaren Realität; nichts wird ihm abgebrochen an seiner Schrecklichkeit: so ward es am Tage der Sintflut, so wars am Kreuz auf Golgatha, so wird es sein im Endgericht, wenn der Herr kommt. Aber auch in den dunkelsten Schrecken leuchtet auf die Gnade Gottes. Fragen wir uns nun: Wie kommt es zu der Verschonung Noahs?

Hoch wird er gerühmt: „Er war ein frommer Mann“. „Er war

ohne Tadel“ „Er führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten“. Wurde Noah gerechtfertigt vor Gott um seiner Treue willen, um seiner guten Werke willen? Dann brauchte die Schrift ja nicht zu sagen, Noah habe „Gnade“ gefunden vor den Herrn. Denn „dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnade zugezahlt, sondern aus Pflicht“, sagt der Apostel Paulus (Röm. 4). Nein, hier tritt auf den Plan das ewige Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt. Hier tut sich kund das freie Erbarmen Gottes, der sich aus der verlorenen Welt einen „Rest“ erwählt zu seines Namens Ehre und Preis, zur Vetherrlichung seiner Gnade. Weil Noah Gnade fand vor dem Herrn, darum hielt er ihn durch seines Geistes Leiten in einer Zeit voll größter Anfechtungen auf dem Wege des Glaubens und Gehorsams und an der Hand seiner Verheißenungen. Gott der Herr hat einmal durch des Propheten Amos Mund von den Gerichten geredet, die er über Israel gebracht hat, und dann seine Gnade im Gericht so beschrieben: „Ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird“ (4.11). Wortwörtlich trifft das auch auf Noah zu. Das wird uns noch deutlicher werden, wenn wir auf die Art und Weise achten, mit der Gott seine Gnade Noah kund tat: Gott kündet ihm zuerst das Gericht an; und dann zeigt er ihm den Weg dem Gerichte zu entgehen. Daß Gott ihm das kommende Gericht mitteilt, ist ein Zeichen seiner besonderen Huld. Sehr beachtlich! Es ist nämlich nicht so, wie wir oft meinen, daß mit der Zuwendung der göttlichen Gnade auch gleich das Jubilieren und Triumphieren beginne. Was war das für eine innere Belastung, die Noah auf sich nehmen mußte, daß er nun wußte: Das Gericht steht vor der Tür. Denn das war ihm gewiß: Dieser Gott, der sein Gericht kündet, der spricht nicht leere Drohungen aus, der sagt nicht etwas, was er später nicht tut, Nein, der steht zu seinem Wort. Und nun sah er gewiß, wie seine vielen Freunde und Verwandten, die Menschen, mit denen er Tag für Tag verkehrte, dem sicheren Verderben entgegen elten. Das Gericht steht unbedingt sicher vor der Tür. Aber du mit den Deinen wirst gerettet werden, wie ein Brand aus dem Feuer gerissen. Und dann gibt Gott ihm Weisung über den Bau der Arche und die Unterbringung der Tiere. Wir wollen uns nicht lange aufhalten mit den Einzelheiten dieses Befehls. Die fromme und die ungläubige Welt hat darüber viel geredet und gestritten. Aber dies ist doch sehr beachtlich. Welch ein starker Glaube gehörte zur Ausführung eines solchen Befehls! Die Arche bauen! Dieses

mächtige Gebäude, im sandigen Land bauen, da man nichts sah von Meer und Wasser! Und dann die Tiere in die Arche treiben! Wie wird ihm entgegengesetzt sein der grimmige Spott und der beißende Hohn seiner Zeitgenossen! Seht euch den Verrückten an!

Diesen lächerlichen Toren! So und noch viel schlimmer werden sie gelästert haben. Wahrlich, liebe Gemeinde! Es ist schon schwer, den Weg des Glaubens zu gehen! Nichts sehen! und doch glauben! allem Hohn und Spott gegenüber sich zu halten an das Wort, an nichts als an das Wort! Übersteigt das nicht menschliche Kraft? Ja, freilich! Aber das ist die göttliche Gnade, daß sie auch in den dunkelsten Tagen der Anfechtung und der Not den Knecht Gottes trägt und ihm das Licht der Verheibung nicht untergehen läßt. So gab sich Noah ganz in Gottes Hand. „Noah tat alles, was ihm Gott gebot.“

Und nun komme ich noch einmal zu unserem Anfang zurück. Hat Jesus wirklich recht gehabt, wenn er die Geschichte Noahs als ein weissagendes Vorbild auf die Endzeit deutete, und hat wirklich für das Christenleben die Meditatio futurae vitae eine echte Bedeutung: dann ist die Noahgeschichte für uns ja ungeheuer aktuell! Dann zeigt sie uns, daß das „Richten des Gesichtes mit ganzer Wendung steif nach Jerusalem“ nur auf einem Weg möglich ist durch viel Leid und Not und durch viele äußere und innere Anfechtung, aber daß es doch ein seliger Weg ist. Denn die, die ihn gehen, sind getragen von den Verheißenungen Gottes und bewahrt von seiner Treue. Möchte das auch unser Weg sein im neuen Jahr.

Gebet.

Herr, unser Gott! Regiere uns also durch dein Wort und deinen Geist, daß wir uns dir je länger je mehr unterwerfen; erhalte und mehre deine Kirche und zerstöre die Werke des Teufels und alle Gewalt, die sich wider dich erhebet, und alle bösen Ratschläge, die wider dein heiliges Wort erdacht werden, bis die Vollkommenheit deines Reiches herzukomme, darin du wirst alles in allen sein. Amen.

Schlußgesang.

Kommt, Kinder, laßt uns gehen,
Der Abend kommt herbei.
Es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut,
Zur Ewigkeit zu wandern
Von einer Kraft zur anderen,
Es ist das Ende gut.

Es soll uns nicht gereuen
Der schmale Pilgerpfad,
Wir kennen ja den freuen,
Der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet dem,
Ein jeder sein Gesicht
Mit ganzer Wendung richte
Steif nach Jerusalem.

Buchdruckerei Albert van Detten